

# GottesdienstPraxis

SERIE

A

Arbeitshilfen  
für die Gestaltung der Gottesdienste  
im Kirchenjahr



## II. Perikopenreihe Band 4

11. Sonntag nach Trinitatis bis Totensonntag





# GottesdienstPraxis

## Serie A

Arbeitshilfen für die Gestaltung  
der Gottesdienste im Kirchenjahr

Herausgegeben von Sigrun Welke-Holtmann

# GottesdienstPraxis

II. Perikopenreihe

**Band 4:**

**11. Sonntag nach Trinitatis bis Totensonntag**



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<https://portal.dnb.de> abrufbar.



Verlagsgruppe Random House FSC® No01967

1. Auflage

Copyright © 2020 Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,  
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so  
übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht  
zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der  
Erstveröffentlichung verweisen.

Umschlagentwurf: Finken & Bumiller, Stuttgart, unter Verwendung des Bildes  
»Besuch« von Daniel Schär, © Daniel Schär, [www.schaer-art.ch](http://www.schaer-art.ch)  
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling  
Druck und Einband: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-579-07533-4

[www.gtvh.de](http://www.gtvh.de)

# Inhalt

11. Sonntag nach Trinitatis  
Lk 18,9–14  
Dirk Klute ..... 7

12. Sonntag nach Trinitatis  
1 Kor 3,9–17  
Monika Renninger ..... 18

13. Sonntag nach Trinitatis  
Apg 6,1–7  
Stefan Bergner ..... 25

14. Sonntag nach Trinitatis  
Lk 19,1–10  
Frank Bohne ..... 34

15. Sonntag nach Trinitatis  
Gen 2,4b–9(10–14)15(18–25)  
Antje Pech ..... 43

16. Sonntag nach Trinitatis  
2 Tim 1,7–10  
Klaus Johanning ..... 52

Michaelistag  
Offb 12,7–12  
Heinz-Martin Krauß ..... 60

Erntedank  
Mk 8,1–9  
Carsten Schleef ..... 68

Anspiel zu Erntedank  
Die drei Mäuse  
Rudolf Dibbern ..... 77

18. Sonntag nach Trinitatis  
Dtn 30,11–14  
Ludwig Burgdörfer ..... 82

19. Sonntag nach Trinitatis Eph 4,22–32 Anne Henning .....	92
20. Sonntag nach Trinitatis Mk 2,23–28 Martin Ost .....	101
Reformation Mt 10,26b–33 Heinz Behrends .....	109
21. Sonntag nach Trinitatis Jer 29,1.4–7(8–9)10–14 Mathis Burfien .....	117
Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres 1 Thess 5,1–6(7–11) Ingrid Keßler-Woertel .....	126
Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres Lk 16,1–8(9) Kurt Rainer Klein .....	133
Buß- und Betttag Jes 1,10–18 Wilfried Lenzen .....	141
Ewigkeitssonntag Offb 21,1–7 Timo Schmidt .....	151
Totensonntag 1 Kor 15,35–38.42–44a Hanna Kreisel-Liebermann .....	159
Autorinnen und Autoren .....	166

## 11. Sonntag nach Trinitatis

### Lk 18,9-14

Dirk Klute

### Erste Begegnung mit dem Text

Ja klar, Pharisäer und Zöllner. Kenne ich, muss ich gar nicht erst lesen. Der arrogante Pharisäer plustert sich vor Gott auf, was er alles ist und was er tut – ganz im Unterschied zum Zöllner, auf den er herabsieht. Auf der anderen Seite der Zöllner. Der hat Gott gar nichts vorzuweisen. Er weiß das. Er bittet Gott um Gnade für sich, den Sünder. Er sieht dabei nur auf sich und Gott. Er stellt keine Vergleiche an.

Lukas verrät mir auch, wem Jesus diese Geschichte ins Stammbuch schreibt, nämlich: »... einigen, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und verachteten die andern«. Da muss ich gar nicht lange überlegen, es fallen mir welche ein – egal, ob die fromme Variante oder die säkulare.

Aber halt! Die Geschichte geht mir allzu glatt runter, ich rufe innerlich zu schnell »Jawoll!« Ich muss entdecken: Wie arrogant ist das denn jetzt von MIR, so auf den Pharisäer zu blicken!? Oder auf die vermeintlichen oder tatsächlichen Pharisäer unter meinen Zeitgenossen?! Da bin ich ja selbst im Vergleichs-Modus, ganz wie der Pharisäer.

Hier »erwischt« mich die Geschichte: Wo ich selbst allzu schnell applaudiere und den Pharisäer in meiner Schublade habe, bin ich selbst »Pharisäer zweiter Ordnung«.

So hat mich die Geschichte dazu gebracht, mir in verschiedenen Alltagssituationen selbst über die Schulter zu schauen: Wo ich andere Menschen beobachte oder mit ihnen in Kontakt bin, regt sich da manchmal so etwas wie Herabwürdigung? Arroganz? Überheblichkeit? Milder Spott? Besserwisserei?

Die schlechte Nachricht: Ich werde fündig. Und die gute: Ich werde fündig. Will sagen: Manchmal merke ich es wenigstens.



## Exegetische Skizze

Lukas konzipiert sein Evangelium so, dass sich fast die Hälfte davon auf Jesu Reise nach Jerusalem ereignet (9,51–19,27). Bis dahin weiß ich als Leser bereits, dass Jesus der Christus Gottes ist (9,20). Ich habe auch erfahren, dass Jesu Weg durch Leiden und Tod hindurch in die Auferweckung führt, auch wenn die Jünger das verschlafen (Verklärungsgeschichte) oder nicht begreifen (lukanisches Leidensgeheimnis). Diese Perspektive »Jerusalem/Kreuz« gibt den Worten und Ereignissen auf dem Weg besonderen Ernst. Unsere Perikope findet sich fast am Ende von Jesu Weg nach Jerusalem.

Die Zöllner stehen in den synoptischen Evangelien prototypisch für eine »Sünder«-Gruppe, die von den »Frommen« (Pharisäer, Schriftgelehrte) Missbilligung erfahren. Man nimmt es Jesus übel, wenn der sich auf (Tisch-) Gemeinschaft mit Zöllnern einlässt. Jesus nimmt demgegenüber immer wieder die – umkehrenden – Zöllner in Schutz (z. B. Lk 5,27 ff.; Lk 7,29 f.; Lk 15 auf dem Hintergrund von 15,1; Lk 19,9 – und eben unsere Perikope).

Unser Gleichnis ist lukanisches Sondergut. Während Jesus in anderen Gleichnissen (Verlorenes und Wiedergefundenes; Lk 15) für Wertschätzung für den umkehrenden Sünder wirbt, kommt in unserer Perikope ausdrücklich die »Gegenseite«, der arrogante »Fromme«, mit in den Blick. Das ehrliche Gebet des Zöllners mit seiner ungeschönten Selbsterkenntnis als Sünder und der Gnade bedürftig stellt Jesus uns als vorbildhaft vor Augen: Er geht gerechtfertigt nach Hause. Der Pharisäer ist dagegen ein abschreckendes Gegen-Bild: Er erfährt *keine* Rechtfertigung von Gott. Was seinem Selbstbild entsprechen dürfte: Rechtfertigende Gnade braucht er ja gar nicht.

Dass der Schluss (»Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden«) genuin zur Perikope gehört, bezweifle ich: Dieser Aphorismus taucht wie ein Sprichwort noch in ganz anderen Kontexten auf (Mt 23,12; Lk 14,11), will aber für unsere Geschichte nur halberlei passen: Der Pharisäer erfährt ja keine Erniedrigung. Er erfährt – abgesehen von seiner offenbar altvertrauten Selbst-Beweihräucherung – gar nichts.

## Weg zur Predigt

In der Begrifflichkeit der Sieben Todsünden gesprochen, geht es in unserer Geschichte um die Sünde der Hybris, des *Hochmuts*.

Hochmütig bin ich dann, wenn ich a) hohe Ideale für mich habe, mir b) einbilde, diesen Idealen zu entsprechen, c) deswegen alles ausblenden/ignorieren/ verdrängen/ verleugnen muss, was diesen Idealen nicht entspricht, und d) auf andere herabsehe, bei denen ich all das »Negative« zu erkennen meine, was ich bei mir selbst beharrlich übersehe.

Als Hochmütiger bin ich angstvoll damit beschäftigt, mein ideales Bild von mir selbst zu schützen und all das an mir, was nicht zu diesem Ideal gehört, unter den Teppich zu kehren. Ich kann nicht zu mir in Gänze finden, ich kann mich nicht »ganz« annehmen. Ich muss mich über mich selbst belügen. Beziehungen zu anderen belaste ich dadurch, dass ich mich als den Besseren sehen »muss« und überhaupt Beziehungen kompetitiv betrachte.

Das Gegenmodell »Demut« verkörpert der Zöllner: Er muss »die andere« Seite (»Sünder«) nicht nur nicht ausblenden, er nimmt sie in aller Betroffenheit gezielt in den Blick. So, als »ganzer« Mensch, tritt er vor Gott, und so erfährt er Rechtfertigung, Gnade.

Aber es wird auch umgekehrt ein Schuh draus: Wenn ich glaube, bei Gott Gnade zu finden und geliebt zu sein, obwohl ich meinen Idealen – und seinen Idealen – *nicht* entspreche, dann kann ich es mir leisten, mich ehrlich-umfassend(er) zu sehen und so vor Gott zu treten.

Kurz: Der Hochmütige hat ein verkapptes Selbstwert-Problem, muss sich dauernd wichtigmachen und andere abwerten. Der Demütige »weiß«, dass er so, wie er ist, in Gottes Augen (trotzdem) Wert und Würde hat und wichtig ist – und muss sich deshalb nicht mehr wichtigmachen.

Die umgekehrte Form von Halbwahrheit ist nicht Thema unseres Textes, sei aber kurz genannt: Es gibt zahlreiche Menschen, die sich unentwegt einseitig und überzogen klein, schlecht, unfähig, ... reden. Ebenfalls ein »Selbstwert-Problem«. Mit einer anderen »Lösung« als beim Hochmütigen, aber ebenso destruktiv und lieblos.

## Predigtthema

»Ganz« und ehrlich beten! Es sich in Gottes Liebe leisten können, »ganz« zu werden.

## Vorschläge zur Liturgie

**Votum:** Der Wochenspruch 1 Petr 5,5b eignet sich als Votum.

**Psalm:** Einer der 7 Bußpsalmen. Mein Favorit: Ps 32

### Eingangsgebet

Gott, ich trete ein in deine Nähe, und du siehst mich so, wie ich bin. Du kennst mich besser als ich mich selbst. Du weißt um meine blinden Flecken. Du weißt, wie ich mich gern sehen möchte und vor anderen erscheinen will. Du weißt auch um all das, woran ich mich nicht erinnern kann. Oder mich nicht erinnern will: Meine Verletzungen. Meine Schuld. Meine Verluste. Meine Hoffnungslosigkeit. Den schlimmen Zweifel. All die Schwächen. Mein Versagen. Gott, du siehst mich so, wie ich bin. Und du liebst mich so, wie ich bin. Hülle mich ein in deine Gnade! Und hilf mir, mich selbst anzunehmen!

Amen.

**Lesungen:** AT: 2 Sam 12,1–10 (Gute Nachricht). Einleitung: »Was Hans über Peter sagt, sagt mehr über Hans als über Peter. Das musste auch König David erfahren.«

Ev: Joh 8,2–10 oder unser Predigttext. Mein Predigt-Vorschlag (s. u.) eignet sich alternativ auch als Lesung. Eine zusätzliche Predigt darf dann kurz ausfallen.

**Fürbitten:** Die Fürbitten greifen das Thema »Ehrlich vor Gott / ehrlich zu sich selbst / ehrlich vor anderen« auf. Der gemeinsame Kehrsvers »Ich bitte dich: Fange bei mir an!« hilft, den Fehler des Pharisäers nicht zu wiederholen.

Beispiel: »Gott, wir bitten dich für diejenigen, denen allzu sehr an ihrem guten Ruf gelegen ist, dass sie ihren Wert vor allem in deiner Liebe finden! – Ich bitte dich: Fange bei mir an!«

**Lieder:** EG 209 Ich möcht', dass einer mit mir geht; EG 351,1.3–6.13 Ist Gott für mich, so trete; EG (RWL) 600 Meine engen Grenzen; EG (RWL) 586 Bleib mit deiner Gnade bei uns (Taizé); EG (RWL) 655 Aus der Tiefe rufe ich zu dir; zum Ausgang: EG 171 Bewahre uns, Gott

## Vorschlag zur Predigt

### *Pharisäer und Zöllner*

Den meisten Menschen leuchtet ein:  
Es ist wohl gut, recht »gut« zu sein:  
Ein anständiges Leben führen  
und auch die andern respektieren,  
nicht stehlen, töten, Ehe brechen,  
nicht jede kleine Kränkung rächen.  
Sodann den Armen etwas geben,  
damit auch die genug zum Leben  
erhalten aus des Guten Hand.  
So spricht das Herz, so der Verstand.

Auch ist es gut, nicht rechts zu wählen  
und auf der Demo nicht zu fehlen,  
den Müll zu trennen, solche Sachen,  
am besten, keinen erst zu machen.

Das Essen, das soll Bio sein  
und gern vegan, nicht Rind, nicht Schwein.  
Auch sich bewegen, das ist gut,  
weil's der Gesundheit nützen tut.  
Und für das Smart-Phone: Öko-Strom.  
Da haben alle was davon.  
Die Leeze gut, das Flugzeug nicht,  
denn CO<sub>2</sub> fällt ins Gewicht.

Für Manchen gilt's noch heut' als gut,  
man lebt per Du mit seinem Gott,  
man liest die Bibel, betet gern  
zum Himmels-Vater, seinem Herrn,

fragt ernsthaft nach des Himmels Walten,  
wenn man sein Leben will gestalten.  
Die Wege auch zur Kirche führen,  
dort lässt Du Dich neu inspirieren.

Was gilt als gut? So viele Sachen!  
Ich könnte ewig weitermachen.  
Ich selbst find' gut all diese Dinge,  
die ich hier gern zur Sprache bringe.

Nicht zu vergessen: Musizieren!  
Das wird zu besserer Stimmung führen!

Wenn ich mich nun sehr ernsthaft übe,  
dass ich das Schlechte ganz verliere,  
mein Ideal verwirklicht seh'  
in dem, wo ich nun endlich steh';  
wenn ich so gut bin, ist der Schluss:  
Der andre schlechter wohl sein muss.  
Verglichen jedenfalls mit mir  
– ich streng' mich an, tu' was dafür.

Und gut, das sind auch meine Leute,  
so anders als die andre Meute:  
Meine Familie, mein Verein,  
meine Gemeinde, komm mit rein!  
Sodann im Job: Meine Kollegen!  
Wir sind ein Team! Gezänk? – Von wegen!  
Und dann die Freunde sowieso!  
Ja, die zu haben, bin ich froh!

Jedoch – ich sehe sicher recht:  
Zu hochmütig, das wär' eher schlecht.  
Auf andere herab zu sehn,  
das sollte besser nicht geschehn.

Und deswegen gilt sicherlich:  
Nee, hochmütig, das bin nicht ich!

Ich lasse mal die Blicke wandern  
und seh' den Hochmut – ganz beim *andern!*  
Dem hab' ich das eh' zugetraut,  
den hab' ich ziemlich gut durchschaut.

Nun, ganz genau so wie noch heute  
gab's schon zu Jesu Zeiten Leute,  
die hielten *sich* für gut, gerecht,  
die andern aber eher für schlecht.

Und diese »Guten«, wie sie dachten,  
die neigten dazu, zu verachten  
die anderen, die unten weiter  
auf der sozialen Hühnerleiter.  
Auch die, die »unsre« Ordnung stören  
und kaum jemals zu »uns« gehören,  
die nicht so fromm, so gläubig sind,  
geprägt von Laster und von Sünd'.

Jesus erzählt eine Geschichte,  
die ich Dir hier nun kurz berichte.  
Die »Bessren« hat er da im Blick.  
Auch Dich? Weis' es nicht gleich zurück!

Der Tempel in Jerusalem:  
Ein Ort zum Beten jedem, dem  
es offensichtlich daran lag,  
dass er zu seinem Gotte trag',  
was ihn erfreut, was ihn beschwert,  
weshalb er es ja dann begehrt,  
all das dem Schöpfer auch zu zeigen,  
vor Gott sich anbetend zu neigen.

Da ist ein Pharisäer, fromm,  
beschließt, dass er zum Tempel komm'.  
Man sieht ihn, wie er vorne steht,  
er spricht bei sich ein Dank-Gebet:

»Ich lege meinen Dank Dir hin,  
dass ich nicht wie die andern bin.  
Ich kann es so zusammenfassen:  
Du hast mich gut geraten lassen!  
Ich raube niemals, tue recht,  
auch Ehebrechen find' ich schlecht.  
Hab's darum auch noch nie gemacht,  
wiewohl ich manchmal dran gedacht.

Da hinten noch ein Zöllner steht,  
erdreistet sich hier zum Gebet.  
Na, auch wie jener bin ich nicht,  
ich bin erhellt von Deinem Licht:

Zweimal die Woche faste ich,  
ich tu' das alles nur für Dich.  
Und vom Verdienst, ganz konsequent,  
kriegst Du, mein Gott, stets zehn Prozent!

Seh' ich's im Ganzen, sag' ich mal:  
Ich bin schon ziemlich ideal!  
Könnt' an mir noch Verkehrtes sein?  
Zumindest mir fällt wenig ein!«

Der Zöllner aber steht von ferne,  
man sieht ihm an: macht das nicht gerne.  
Der Blick ist schuldbewusst gesenkt.  
Man ahnt, woran er jetzt so denkt:  
Die wiederholten schlimmen Sachen,  
die diese Zöllner manchmal machen:  
Sie pressen aus die armen Leute,  
viel schlimmer als der Fiskus heute.  
Sie wirken von der Römer Gnaden,  
und das dem eignen Volk zum Schaden.

Nun steht er dort, schlecht das Gewissen,  
zitternde Händ', auf schwachen Füßen.  
Die Last macht ihn ganz schwindelig

schlägt an die Brust mit Fäusten sich.  
Er stammelt jetzt in seiner Not:  
»Oh sei mir Sünder gnädig, Gott!«

Den Pharisäer sieht er nicht,  
gebeugt ist ja sein Angesicht.  
Und im Gebet: Nur er und Gott!  
An Gott allein sein ganzes Wort.  
Das spricht er nur für *Gottes* Ohr,  
die andern kommen jetzt nicht vor.  
Die mögen besser, schlechter sein.  
Egal. *Er* steht vor Gott allein!

Einer ist stolz, einer betreten  
– bei beiden ist dann Schluss mit Beten.  
Die beiden gehn danach nach Haus,  
und die Geschichte selbst ist aus.

Doch nun kommt Jesu Kommentar,  
was »gut«, was »richtig« hier nun war:

Dem Zöllner, dem hat Gott vergeben.  
Vielleicht ein Neu-Anfang im Leben?

Am andern, der so gut gedacht  
von sich, dem hat Gott *nichts* gemacht.

Man muss wohl sagen von dem Frommen:  
Er ist gegangen wie gekommen:  
So überheblich, arrogant,  
wie er sich schon am Anfang fand.

So blind für alles, was er hasst  
an sich, weil das so gar nicht passt  
zu seinen super Bild von sich.  
»Ach nein, die Schatten will er nicht.«



Und Jesus schaut die Hörer an.  
Er zögert kurz und sagt sodann:  
»Wer niedrig sich macht, wird erhöht.  
Mit Hoch-Müt'gen es abwärts geht!«

Und? Hast Du's schon bei Dir bedacht?  
Was hat der Fromme falsch gemacht?  
Ist's denn verboten, Gott da droben,  
für all das Gute auch zu loben,  
was ich durch ihn bin und auch kann,  
was er an mir tut und getan?

Ich meine: All das ist erlaubt  
dem, der an Gottes *Güte* glaubt,  
statt es mit allen Seelenkräften  
sich an den eignen Hut zu heften.

Dann sollte simpler Dank wohl reichen,  
statt mich mit andern zu vergleichen  
– mit dem vorhersehbaren Schluss,  
dass ich scheint's besser wohl sein muss.

Wer ständig sich vergleicht, zeigt, ach:  
Der Selbstwert, der ist reichlich schwach.  
Nur dass man ihm kaum helfen kann  
in seinem ganzen Hochmut-Wahn.

Der Zöllner, so zeigt die Geschicht',  
hat den Vergleichs-Bazillus nicht:  
Fühlt sich zwar klein durch seine Sünden,  
doch will er für sich Frieden finden.  
Vergleicht's auch nicht mit schlimm'ren Sachen,  
um künstlich sich selbst gut zu machen.

Nein, sieht nur sich in Schuld und Not,  
und so erscheint er dann vor Gott.  
Und so, wie er zu Gott gekommen,  
wird er von Gott dann angenommen!